



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Pfingstsonntag, 15. Mai 2016

Menschen mit Flügeln des Geistes

Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der von Gott kommt, damit wir verstehen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Und davon reden wir, nicht mit Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern mit Worten, wie der Geist sie lehrt, indem wir für Geistliches geistliche Bilder brauchen. Der natürliche Mensch aber erfasst nicht, was aus dem Geist Gottes kommt, denn für ihn ist es Torheit; und er kann es nicht erkennen, weil es nur geistlich zu beurteilen ist.

1. Korintherbrief 2.12-14

I.

Liebe Gemeinde

Zu den schönsten und auch geheimnisvollsten Worten unserer Sprache gehört das Wort „Geist“ – und wann, wenn nicht am heutigen Pfingstfest, sollten wir den Leuchtspuren des Geistes nachgehen und über Erfahrungen, die mit diesem Wort verbunden sind, nachdenken?!

Nur, wenn wir jetzt alle mit einem Mikrophon und einem Aufnahmegerät ausgerüstet in die Stadt ausschwärmen würden und Passanten befragten: Was feiert man eigentlich am Pfingstfest? – ...und was hat das mit dem Wort Geist zu tun? – dann wäre der Ertrag sehr, sehr mager und enttäuschend: Viele wissen mit dem Wort Geist – das sozusagen die DNA des Pfingstfestes bildet, wenig oder nichts mehr anzufangen.

Das ist schade, denn es ist eines der Grundwörter nicht nur der Theologie, sondern auch der Anthropologie – also jener Selbstvergewisserung, in der der Mensch nach sich selber, nach seinem Wesen, nach seinem Ort im Universum fragt. Zu den grossen Themen der Philosophie gehört das sogenannte „Körper –

Geist“-Problem, von Sokrates und Platon bis heute, bis zu jenen Denkanstrengungen, die Hirnforschung mit philosophischer Reflexion verbinden. Aber das ist nicht nur hohe und vielleicht abgehobene Philosophie. – Wer nach dem Geist fragt, versucht Erfahrungen zu deuten, die wir alle machen: dass wir nicht nur körperliche Einzelwesen sind, sondern dass wir Gefühle und Energien und Erfahrungen und Gedanken mit anderen Menschen teilen, miteinander auf geheimnisvolle Weise verbunden sind, manchmal über uns hinausgehoben werden, wie in eine andere Ebene der Intensität, des Zusammenlebens: der Geist, der in einer Schulklasse herrscht, in einem Chor, in einem Sportclub, und ja, natürlich: in einer Christengemeinde – das ist mehr als nur ein bisschen Psychologie. Das sind Kräfte, die uns formen, uns zusammenschliessen – und wer schon wirkliche Begeisterung erfahren hat, der weiss, wovon ich spreche.

Es war dies die Erfahrung der ersten Christen am Pfingstfest und es ist heute noch christliche Erfahrung, die Erfahrung, nicht mehr nur Einzelne zu sein, die je ihren familiären, sozialen, sprachlichen, ethnischen Hintergrund haben – sondern Menschen, die durch die Erfahrung des Geistes zusammengeschlossen werden – sich einander zuwenden können, einander verstehen. Begeisterung heisst: Du bist nicht mehr in deinen privaten Käfig und in dein Hamsterrad des Alltags eingeschlossen – sondern du verstehst andere, nicht nur sprachlich, sondern auch in dem, was sie bewegt, weil es auch dich bewegt. Geist in diesem Sinne genommen kann Gotteserfahrung sein, die uns öffnet, zusammenschliesst, Energien entbindet, Verständigung sowohl intellektuell wie auch gefühlsmässig ermöglicht: Das Pfingstfest ist die Geburtsstunde der christlichen Kirche.

II.

Das Wappentier des Geistes ist die weisse Taube, das Symbol des Friedens, vielleicht auch als Brieftaube das Symbol der Kommunikation, des Miteinanderverbundenseins. Aber bevor wir nun denken, dass Geist sozusagen nur generalisierte „Nettigkeit“ bedeutet, soetwas wie andauerndes Kindergeburtstagsfest mit viel Lachen und Spielen und Gemeinsamkeit, alles auf sanften Taubenfüsschen, gilt es zu sehen, dass der Geist noch ein anderes Wappentier hat:

„Der Geist ist ein Wühler“ – sagt Jacob Burckhardt, der grosse Basler Kulturhistoriker in seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“, in denen er über das Zusammenspiel und die Konflikte zwischen Staat, Religion und Kultur nachdenkt. Wenn der „Geist ein Wühler“ ist, dann müssen wir uns den Geist also auch als Wühlmaus oder als Maulwurf denken, der unterirdisch seine Gänge gräbt, und unsichtbar und blitzschnell hin- und herspurtet, der mit seinen Wühlgängen auch Fundamente von altehrwürdigen, steif und hartgewordenen Institutionen unterhöhlt. Ich weiss nicht, ob Ihnen dieses andere, zweite Wappentier gefällt oder nicht: Jacob Burckhardt jedenfalls scheint seine Freude daran zu haben. Denn

natürlich spricht er hier vom Geist der Freiheit, von den Intellektuellen, von den kritischen Geistern, von der sozusagen unterirdisch wirkenden Kraft der Gedanken, vom Geist der Aufklärung. Burckhardt hat im Blick, dass grosse Staatsgebäude, grosse Institutionen, auch Kirchen, durch Kritik, durch Maulwurfsgänge des Geistes unterhöhlt werden können, und irgendwann nicht mehr stabil sind – vielleicht aber auch Boden für Neues schaffen.

III.

Paulus sagt in seinem Brief an die Korinther sehr deutlich, dass man die Geister unterscheiden muss: *Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der von Gott kommt, damit wir verstehen, was uns von Gott geschenkt worden ist.* Und das ist eine zentrale Aussage: Es gibt nicht nur die eine Erfahrung des Geistes, der pflingstlichen Begeisterung – es gibt sehr unterschiedliche Geister in unserer Welt. Die Erfahrung der Geschichte lehrt, dass Menschen in Krisen von schrecklichen Geistern weggetragen werden können. Man braucht sich nur die Begeisterungstürme in den alten Wochenschauen anzusehen, wenn die Nazis aufmarschierten mit Fahnen und Trommelwirbel, wenn das Gemeinsame des Volkes gefeiert wurde, das Gesunde, das Heil – aber wir wissen: es war im Kern ein gewalttätiger, ein verbrecherischer Geist, der hier wirkte und Menschen mitriss, ein Geist der Spaltung, im Kern eine rabenschwarze Gegenreligion. Deshalb spricht Paulus hier von der notwendigen Unterscheidung der Geister. Deshalb unterscheidet er den „Geist der Welt“ vom Geist, der von Gott kommt. Und vielleicht denken Sie jetzt: also hat der Geist doch nicht zwei Wappentiere, wie uns der Pfarrer da weismachen will, sondern nur eines – nicht Taube *und* Maulwurf, sondern nur die weisse, sichtbar flatternde, immer (oder fast immer) friedliche Taube.

IV.

Nun, wenn wir uns das Wirken und die Worte von Jesus vergegenwärtigen, so sollten wir uns nicht so schnell *gegen* den Maulwurf entscheiden: Jesus ging auf Menschen zu, sprach sie an, heilte sie, tröstete, es muss eine unglaubliche Kraft des Liebevollen, des Sinnvollen von ihm ausgegangen sein. – Aber ich glaube, das Wappentier seines Geistes war nicht *nur* die Taube, sondern *auch* der Maulwurf: er sprach mit Vollmacht, manchmal mit harscher Kritik, so dass die Leute staunten, manchmal mit unsanfter Klarheit und Schärfe, er erzählte Geschichten, die wie kleine Maulwürfe unterirdisch ein paar Gänge graben und feste Überzeugungen zum Einsturz bringen: er sprach vom Reich Gottes nicht so, dass man Himmelheere erwarten sollte, sondern er verglich es mit dem unterirdisch stillen Wachstum eines Senfkörnleins, aus dem dann aber ein stattlicher Baum entsteht: Er spricht generell von der sanften, aber auch verändernden Kraft des Geistes. Seine Botschaft hat etwas Friedliches, Taubenhaftes, aber zugleich auch etwas

Aufklärerisch-Maulwürfiges-Neubegründendes. Wir sind als Christen und als Kirche gut beraten, das Leben und Wirken Jesu Christi nicht nur als konservierend-besänftigende Freundlichkeit zu interpretieren, sondern den starken Tobak und das scharfe Licht nicht zu vergessen, die Impulse der Freiheit, die Folgen der Befreiung – die ja letztlich auch die Kraft hatten, die Institutionen des Römischen Reiches, die den Geist Christi bekämpften, zu überwinden. *Der natürliche Mensch aber erfasst nicht, was aus dem Geist Gottes kommt, denn für ihn ist es Torheit.* Torheit heisst: für weltlich denkende Menschen sind Sicherheit und Eigentum und Macht die Pfeiler, auf denen alles aufgebaut ist. Der christliche Glaube spricht von einem Geist der Transformation, der Verwandlung, der Erneuerung – dort, wo man für Gottes Geist offen ist, ihn wirken lässt. Die Unterscheidung der Geister sollte deshalb nicht entlang den Linien von konservativ und progressiv laufen, sollte nicht nach französischer Parlamentsgeographie in „links“ und „rechts“ sitzende Abgeordnete einteilen. Unsere Orientierung sollte sich nach der Frage ausrichten: Was besteht von der Wahrheit, zu der Gott uns befreit? Ist es der Botschaft von Gottes Gnade und Liebe entsprechend? – und das kann durchaus auch einmal dazu führen, dass man marode Institutionen nicht erhalten sollte. Aber nur, wenn man auch bereit und willens ist, neue Institutionen aufzubauen – neue Gebäude der Gemeinsamkeit, des Miteinanders, neue Institutionen, in denen der Geist der Freiheit und der Geist des Friedens wirken können.

V.

Wir stehen in einem Reformprozess unserer Zürcher Kirche – und die Frage ist, wieviel Geist und Innovation wir wirklich zulassen? Mit der Vorentscheidung für die *eine* Kirchengemeinde Stadt Zürich wäre der Raum geöffnet für mehr Dynamik – aber nur dann, wenn wir das Basismodul reformierter Kirchengemeinschaft nicht vergessen: die direkte Kommunikation der Menschen miteinander auf der untersten Ebene, nicht in Organigrammen, sondern an den Orten gelebter Religion, gelebter Gemeinschaft, an den Orten, wo der Geist wehen und Menschen zusammenbringen kann. Reformierte Kirche heisst: unsere Stärke liegt in unserer institutionellen Schwäche, im Vertrauen nicht auf Hierarchie und Dogmen, sondern auf jenen Geist, der maulwurfartig kritisch sein darf und doch taubengleich die Kraft der Versöhnung, des Miteinanders in sich trägt. Sie lebt vom Vertrauen, dass dort, wo Gottes Geist wirkt, wo sein Wort gehört wird, wo wir sein Wirken und seine Versöhnung feiern, Menschen durch den Geist der Liebe zusammenfinden, zusammen Gemeinden bauen, zusammen Probleme bewältigen. Darauf vertrauen, dass wir wirklich über uns, über unsere Einzelinteressen hinausgehoben werden, und auf den Flügeln des Geistes unsere Institutionen erneuern. Amen.